

## Paul Goldmann an Arthur Schnitzler, 3. 6. 1893

<sup>1</sup>Frankfurter Zeitung  
und

Handelsblatt.  
Redaktion. \*)

5 Telegramm-Adresse:  
Zeitung Frankfurt Main.

Frankfurt a. M., 3. Juni 1893.

Frankfurter Zeitung

→Frankfurter Zeitung, Frankfurt am Main

→Frankfurter Zeitung

→Frankfurter Zeitung, Frankfurt am Main

Mein lieber Arthur!

Ich bin für wenige Tage zum Besuch in Frankfurt, um der Hochzeit meiner Schwester beizuwohnen. Mein Onkel spricht mir natürlich von Dir, erzählt mir mit wahrem Enthusiasmus von Deinem Roman, den er als ein bedeutendes Werk bezeichnet, und zeigt mir schließlich Deinen Brief, es tief beklagend, daß zwischen Dich und ihn etwas getreten ist, das besser nicht da wäre. Dein Brief, mein lieber Freund, ist ebenso an mich gerichtet, wie an meinen Onkel. Vieles von dem, was Du zu ihm sagst, bezieht sich auch auf mich. Und ich kann mich von der Schuld nicht freisprechen, ein wenig die Bitterkeit mitveranlaßt zu haben, von der ich Dich erfüllt sehe. Objectiv hast Du vollständig Recht. Nun aber subjektiv: Gewiß, wenn ein Mensch auf der Welt verpflichtet war, über »Anatol« zu schreiben, so war ich es. Das Buch kam bei mir an in einer meiner schwersten Arbeitszeiten – Arbeit, von deren Wucht und Depressionsmacht Du keinerlei Ahnung haben kannst. Ich mußte es zurücklegen für später. Und als dann das »später« kam, kam über mich das Unheil, das Du kennst, mit der Unmöglichkeit, auch nur ein wenig Spannkraft zu finden, um aus dem mechanischen Trott der täglichen Arbeit herauszugehen und \* ein Werk von Dir in einer Deiner würdigen Weise zu bearbeiten. Eine kleine Reklamenotiz hätte ich als einen AFFRONT für Dich empfunden. Es mußte etwas Hübsches und Feines sein. Das aber war ich außerstande zu schaffen. Noch heut bin ich es nicht imstande. Denn ich bin nicht geheilt, werde es wohl auch nie werden, und bin durch diesen Schlag und durch gewissen schweren Familien und Berufs-Kummer, durch die entsetzliche Zukunftslosigkeit meiner CARRIÈRE zerbrochener als je. Um Dich nicht warten zu lassen, fandte mein Onkel sofort Dein Buch unserm Berliner Berichterfatter. Der Herr hat einfach nicht darüber geschrieben. Und wie bei unserm Blatte die Verhältnisse liegen, ist mein Onkel machtlos, ihn dazu zu zwingen. Mein Onkel selbst hat sich dann längere Zeit mit dem Gedanken getragen, selber darüber zu schreiben. Aber es ist eine Unproductivität über ihn gekommen, die auch ihm die Feder lähmt, soweit es sich nicht um Arbeiten handelt, die der Dienst von ihm erzwingt. Das Alles ist mündlich schriftlich schwer auseinanderzusetzen. Mündlich würde ich es Dir leicht begreiflich machen. Das praktische Resultat: Ich gehe nach PARIS zurück, mit dem festen Voratz, doch über Dein Werk zu schreiben, kann aber bei meinem schwachen Character für nichts einstehen. Das Gefcheiteste, im Interesse einer raschen Erledigung, wäre, wenn einer von den Wiener Freunden, RICHARD oder LORIS, uns ein kleines

Frankfurt am Main  
→Vally Rosengart, →Fedor Mamroth  
→Sterben. Novelle, →Sterben. Novelle

→Fedor Mamroth

Anatol

→Anatol

→Anatol

→Fedor Mamroth, →Anatol, Berlin, →August Stein, →August Stein

→Frankfurter Zeitung  
→Fedor Mamroth, →Fedor Mamroth

Paris

→Anatol

Wien, Richard Beer-Hofmann, Hugo von Hofmannsthal

- ⁴ Artikelchen⁵ \*\*\*\*\* darüber machen wollte. Mein Onkel verspricht |sofortigen Abdruck. Wenn nicht, so gewähre mir, liebster Freund, noch eine Frist, und ich will alle Kraft aufbieten, um zu thun, was ich Dir schulde und was ich auch gar so gern thun möchte.
- ⁴⁵ Über den Roman haben wir lange gesprochen, mein Onkel und ich. Ein Abdruck in der Frkf. Ztg. ist unmöglich wegen der Philisterität des Publicums. Weder mein Onkel noch ich sind in keinen Beziehungen mit einem Verleger. |Das Einzige, was man für's Erste thun könnte, wäre ein Brief, den Du dann beifügst, wenn Du das Manuskript einem Verleger Deiner Wahl einschickst und der wenigstens den Vortheil hat, Dir durch den Namen der Frankf. Ztg. jene Accredition zu geben, deren Du bei jenen urtheilslosen Buch-Handwerkern noch bedarfst. Dein Stolz wird sich gegen dieses Mittel wehren, Dein Verstand wird Dir zeigen, daß es doch |nicht zu verschmähen ist. Bist Du aber erst ein mal mit einem Verleger in Beziehung und brauchst Du meinen Onkel oder mich zur weiteren Förderung der Angelegenheit, so wirst Du uns auf dem Laufenden erhalten, und vielleicht ergibt sich am Ende doch die Möglichkeit, etwas Positiveres und Specielleres zu erwirken.
- Der Brief folgt anbei. |MNimm' diesen Brief auch als Antwort meines Onkels, der Dich lieb hat und Dir gern das Blaue vom Himmel herunterholen würde, wenn er könnte. Aber Du hast keine Ahnung, wieas für arme, macht- und bedeutungslose Menschen wir sind, er und ich, wir zwei mit dem verfehlten Leben.
- ⁶⁰ Größ' Dich Gott, mein theurer Freund!  
Dein

→Fedor Mamroth

→Sterben. Novelle, →Fedor Mamroth

Frankfurter Zeitung

→Fedor Mamroth

→Sterben. Novelle, →S. Fischer Verlag

Frankfurter Zeitung

→S. Fischer Verlag

→Fedor Mamroth

→Fedor Mamroth

Paul Goldmann.

O DLA, A:Schnitzler, HS.NZ85.1.3163.

Brief, 3 Blätter, 10 Seiten

Handschrift: blaue Tinte, deutsche Kurrent

Schnitzler: 1) mit Bleistift das erste Blatt mit »1.« nummeriert 2) mit rotem Buntstift eine Unterstreichung

8-9 Hochzeit ... Schwester ] Vally Rosengart, vormals Goldmann, heiratete den in Laupheim geborenen Arzt Josef Rosengart.

11 Brief ] In seinen Antwortbriefen vom 4. 6. 1893 und 17. 11. 1892 lobte Fedor Mamroth ausdrücklich Schnitzlers Novelle Sterben – ihm unter dem Titel »Der sterbende Herr« bekannt: »Ich habe Ihren Roman »Der sterbende Herr« mit einer Theilnahme gelesen, die mir noch selten eine eingereichte Arbeit eingeblößt hat. Ich beglückwünsche Sie zu dieser Dichtung, in der sie den feinen Geist eines Poeten und die scharfe Beobachtungsgabe des Arztes mit merkwürdiger Ergänzungskunst verschmolzen haben.« Außerdem empfahl er ihm den Druck als Buch, nicht als Feuilleton, und plädierte für eine Änderung des Titels. Vgl. Fedor Mamroth an Arthur Schnitzler, 5. 3. 1893 Gedruckt wurde Sterben, das erste Mal am 25. 9. 1893 unter diesem Titel im Tagebuch notiert, in Heft 10–12 (1894) der Neuen Deutschen Rundschau.

11-12 zwischen ... getreten ] Möglich ist, dass Schnitzler nicht nur wegen der ausbleibenden Besprechung des Anatol, sondern auch aufgrund der wiederholten Ablehnungen seiner Werke durch Fedor Mamroth – zuletzt Das Märchen und Sterben – gekränkt war. Insbesondere der Brief Mamroths an Schnitzler vom 17. 11. 1892 lässt vermuten, dass Schnitzler zudem den ausbleibenden Kontakt nach der Ablehnung des Märchens als unhöflich empfunden haben dürfte.

- <sup>30</sup> *Berliner Berichterfatter*] Es könnte sich hierbei um [August Stein](#) handeln, der das [Berliner](#) Büro der *Frankfurter Zeitung* seit 1883 leitete.
- <sup>38</sup> *schreiben*] nicht geschehen
- <sup>41</sup> *Artikelchen*] nicht geschehen
- <sup>46</sup> *Philisterfität*] Kleinbürgerlichkeit, Engstirnigkeit
- <sup>49</sup> *Verleger Deiner Wahl*] In Buchform erschien *Sterben* erstmals im November 1894 (vordatiert auf 1895) bei [S. Fischer](#).